

# SCHLAGLICHTER AUS DEM OBEREN MURTAL ZU ARCHÄOLOGIE, GESCHICHTE UND VOLKS- KUNDE

2. Ausgabe 2020

Museum Murtal  
*Franz Bachmann*

Regionalmanagement Obersteiermark West  
*Bibiane Puhl*

2800 Jahre Kulturlandschaft Murtal  
*Thorsten Jakobitsch*

Renaissanceschloss Hanfelden  
*Claudia Theune, Iris Winkelbauer, Robert Fürhacker*

Archäologiestudium in Graz  
*Theresa Reiter*

Im Zeichen der Maske  
*Philipp Odelga*

Kultwägen - Funktion, Herkunft  
*Bernhard Schrettle*





Abb. 1: Blick vom Falkenberg auf die Ausgrabung von Tumulus II (Aufnahme: Ranacher)

### Impressum

Herausgeber: Museum Murtal - Archäologie der Region

AKF - Arbeitskreis Falkenberg

ZVR 318628869

Herrengasse 12

8750 Judenburg

info@museum-murtal.at

Für den Inhalt der Beiträge sind deren VerfasserInnen verantwortlich.

Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung der VerfasserInnen gestattet.

Redaktion: Bernhard Schrettle

Abbildung Titelseite: Helm aus dem Tumulus II von Strettweg  
(Aufnahme: Spekner/©AKF & Reimoar)

Der Arbeitskreis Falkenberg ist ein Zusammenschluss von Murtaler Bürgerinnen und Bürgern, die das Ziel haben, die archäologische Forschung in der Region zu fördern und der Bevölkerung die Murtaler Prähistorie näher zu bringen. Die Erforschung der vorgeschichtlichen Siedlungen und Gräber, die Erhaltung und Restaurierung der Fundobjekte sowie die öffentliche Präsentation der Fundobjekte werden angestrebt. Neben der Vermittlung des reichen archäologischen Erbes gelten die Bemühungen auch der Erhaltung und dem Schutz der Bodendenkmale, die auch für zukünftige Generationen noch als Archiv vergangener Zeiten Bestand haben sollen.

Dieses Projekt wird mit Mitteln aus dem Steiermärkischen Landes- und Regionalentwicklungsgesetz finanziert



Abb. 2: Bernhard Schrettle, archäologische Beratung & Redaktion, Philipp Odelga, Leitung Museum Murtal

Wir freuen uns, hiermit die zweite Ausgabe der Zeitschrift {von} – [bis], die das kulturelle Erbe des Oberen Murtals zum Thema hat, zu präsentieren. Nach einem turbulenten ersten Jahr, in dem uns (und der ganzen Welt) die Corona-Pandemie einige Hindernisse in den Weg legte, wünschen wir allen Leserinnen und Lesern ein frohes Fest, einen angenehmen Jahreswechsel und vor allem viel Gesundheit!



## Die Gunst der Stunde–n oder: „Zur richtigen Zeit ....“

Franz Bachmann

**D**ie Gefahr nachträglicher Beschönigungen, zumindest aber des sachten Zurechtbiegens von mehrdeutigen Sachverhalten und Geschehnissen besteht bei vielen Zusammenfassungen und Überblicken. Und doch scheint der Weg zum „Museum Murtal - Archäologie der Region“ einige positive Zufälle und glückliche Entscheidungen zu vereinen.

**1851** wird eines der archäologischen Kleinode der österreichischen Urgeschichte der Kultwagen von Strettweg ans Tageslicht gepflügt.

Dem Kirchenhistoriker Prof. Robitsch gelingt es ein Jahr später wenigstens den wichtigsten Inhalt dieses 2600 Jahre alten Hügelgrabes zu bergen und halbwegs zu erhalten.

**1996** erscheint nach einer neuerlichen Restaurierung und Untersuchung des

Kultwagens schließlich die erste professionelle Arbeit über das Fürstengrab von Dr. Markus Egg.

**2004** wird nach Jahrzehnten des Rätselns und der Spekulation bei der Begehung des Falkenbergs durch das Archäologenehepaar Tiefengraber die hallstattzeitliche Siedlung am Falkenberg entdeckt und bis 2011 nachgegraben.

**2011** kann der Verein Arbeitskreis Falkenberg durch Spendengelder die erste geophysikalische Prospektion in Strettweg in die Wege leiten und damit die ersten Hügelgräber nachweisen.

**2012** finanziert die Stadtgemeinde Judenburg die Freilegung des ersten Hügelgrabes, des Tumulus II.

**2013 – 2015** ermöglicht das EU Programm LEADER – ein Projekt zur Förderung ländlicher Regionen – zum ersten

Mal zusätzlich drei Bodenuntersuchungen sowie die Erforschung von drei weiteren Gräbern und die Restaurierung der Funde.

Tausende Besucher der Grabungen, der Vorträge in der ganzen Region sowie der Ausstellung im Stadtmuseum und das Echo in den Medien zeigten das Interesse der Bevölkerung an „ihrer“ Urgeschichte und illustrieren den kleinen archäologischen Hype in diesen Jahren.

**2016 – 2020** glückt die Umsetzung eines weiteren EU LEADER Projektes.

Damit gelang v. a. der Umbau des Minoriten-Franziskanerklosters im Zentrum Judenburgs zum „Museum Murtal.“

**2019 – 2021** ermöglicht uns ein Projekt des Stmk. Landes und Regionalentwicklungsgesetzes die Vernetzung der Region zu einem Archäologiemuseum in der Region Obersteiermark West und weitere

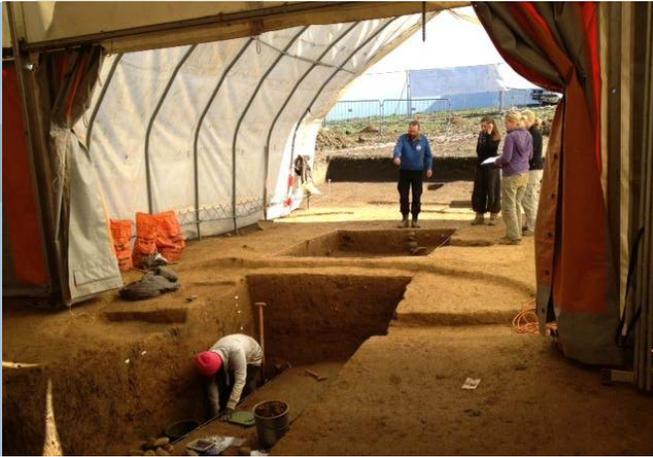


Abb. 4: Ausgrabung beim Bleikolmhügel (Aufnahme: Gert Albrecht)



Abb. 5: Der Arbeitskreis Falkenberg vor der Bautafel des Museums Murtal (Aufnahme: Söllradl)

Prospektionen, Publikationen, Vorträge und Ausstellungen.

**2021** werden wir auch mit einer kleinen LEADER Förderung einen Ausbildungslehrgang für regionale Archäologiebotschafter durchführen.

Als Resümee {von} 2011 [bis] 2020 / 2021 bleiben:

- Zahlreiche – auch noch kommende wissenschaftliche Erkenntnisse, eine Neubewertung der regionalen Urgeschichte und eine neue Begeisterung sowie neues Interesse für die Archäologie,

- trotz der Coronakrise über 2.600 BesucherInnen im ersten Jahr des Museums,

- an die 2,2 Millionen Euro, die seit 2011 investiert wurden, davon mehr als die Hälfte unmittelbar in unserer Region,

- u.a. die mittelfristige Schaffung von zwei Arbeitsplätzen,

- ein wertvolles historisches Gebäude, das teilweise generalsaniert und mit neuem kulturellen Leben erfüllt wurde.

Die Gunst der Stunden, die oft – wenn auch nicht immer – richtigen Entscheidungen waren eingebettet in äußerst hilfreiche Rahmenbedingungen, die uns von folgenden Institutionen und Unterstützern ermöglicht wurden:

der Stadtgemeinde und dem Stadtmarketing Judenburg, dem Land Steiermark,

der Republik Österreich, dem LEADER-Programm der EU, den 180 Mitgliedern des AKF, v. a. aber auch zahlreichen Sponsoren und Unterstützern unserer Projekte.

Damit konnte auch die positive Intention von LEADER weitestgehend erfüllt werden:

Eine europäische Initiative für den ländlichen Raum durch das Engagement von den Menschen vor Ort zu sein und eine intensive Zusammenarbeit aller Akteure über Sektoren- und Gemeindegrenzen hinweg, privat und öffentlich, auf Augenhöhe zu ermöglichen.

Ich wünsche allen Lesern und Leserinnen Frohe Weihnachten und ein gutes und vor allem gesundes Neues Jahr!

Abb. 6: Philipp Odelga und Franz Bachmann mit der Replike des Helmes aus dem Helmgrab

Abb. 7: Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Vernetzungstreffen im Museum am 24.05.2019



# Die Zukunftsschnittstelle für Murau Murtal: Regionalmanagement Obersteiermark West

Bibiane Puhl



Jede Region braucht einen gemeinsamen Kurs. Sonst marschieren alle in irgendeine Richtung und die vorhandenen Stärken zerstreuen sich. Daher ist es für die ROW GmbH tägliche Mission, alle Interessen wahrzunehmen, in umsetzbare Projekte zu verpacken und deren Realisierung voranzutreiben. So wird Murau Murtal in eine Zukunft geführt, die für alle einen Fortschritt in den Bereichen Leben, Bildung, Arbeit, Umwelt und Tourismus zu bieten hat. Damit Murau Murtal weiterhin zu Recht „Österreichs starke Region“ heißt.

## Wir machen die ganze Region lebenswerter

An aller erster Stelle steht für Geschäftsführerin Dr. Bibiane Puhl die Erhöhung der Lebensqualität in der Region: „Das umfasst tolle Freizeitmöglichkeiten, ein reiches Kulturangebot, umfassende Versorgungsangebote, attraktives Wohnen, maximale Mobilität und zukunftsorientierte Infrastruktur mit sicheren Arbeitsplätzen. Damit dies alles möglich wird, müssen wir der Abwanderung weiter entgegensteuern und die Ansiedelung von Betrieben begünstigen.“ Das wieder-

um bedingt, die Wahrnehmung unserer Region zu stärken und den Lebensraum noch stärker mit dem Wirtschaftsraum in Einklang zu bringen: „Neben dem Ausbau der Nutzung von Ressourcen und Energie wird dazu die Innovations- und Zukunftsfähigkeit der Regionalwirtschaft und ihre synergetische Verflechtung ausgebaut.“

## Wir bündeln alle regionalen Stärken

„Für uns ist es grundlegend, alle Interessensgruppen zu hören, gemeinsam nachzudenken, nochmals sicherzugehen und dann beherzt zu handeln: Als tief in der Region verwurzelte Koordinationsstelle und Netzwerk-Plattform fassen wir das Wissen und die Stärken aller engagierten Akteure zusammen. Wir schaffen und fördern Netzwerke, die für unsere Region großartige Arbeit leisten.“ Auch als Projektträger beflügelt ROW in Kooperation mit anderen Institutionen die Regionalentwicklung. Dazu gehören die Erschaffung, die Stärkung und die Weiterentwicklung eines gemeinsamen Leitbildes, das die Gesamtstrategie nach innen wie außen verankert. „Gleichzeitig

stehen wir als Informationsdrehscheibe und Förderberater für alle interessierten Projektentwickler als Partner zur Verfügung“, so Bibiane Puhl.

## Wir alle sind Lenker unserer Zukunft

Hinter der ROW GmbH steht der Regionalverband Obersteiermark West mit den Vorsitzenden, Landtagspräsidentin LAbg. Manuela Khom, und der stellvertretenden Vorsitzenden, Zweite Landtagspräsidentin LAbg. Gabriele Kolar, an der Spitze. Die weiteren Mitglieder setzen sich aus Landtags-, Nationalrats- und Bundesratsabgeordneten sowie BürgermeisterInnen und beratenden Experten aus der Region zusammen. Bibiane Puhl erklärt: „In der Regionalversammlung werden die vom Vorstand entwickelten Strategien und Arbeitspakete abgestimmt und zusammen mit allen in den 34 Gemeinden gewählten BürgermeisterInnen beschlossen. Damit wird garantiert, dass sich in jedem Schritt die Interessen von allen BewohnerInnen der starken Region Murau Murtal wiederfinden.“

# 2800 Jahre Kulturlandschaft: Landwirtschaft und Umwelt im Oberen Murtal vom Neolithikum bis zum Mittelalter

6

Thorsten Jakobitsch

Die Landschaft des Oberen Murtales ist geprägt von Landwirtschaft und Waldreichtum. Die fruchtbaren Böden im Tal werden mit Kulturpflanzen bebaut, in den höher gelegenen Regionen wird Viehwirtschaft betrieben, und die Berge rings um das Murtal sind reichlich mit Fichten und Lär-

chen bewaldet. Doch war das immer schon so? Wie sah die Vegetation des Oberen Murtales in prähistorischer Zeit aus?

Diese Fragen können mit Hilfe der Archäobotanik geklärt werden. Die Archäobotanik ist ein Wissenschaftszweig, der sich mit der Erforschung der Beziehung zwischen

den Menschen und Pflanzen beschäftigt. Der Fokus der Forschung liegt dabei auf den Versorgungsstrategien mit pflanzlichen Ressourcen und auf der Veränderung der Vegetation durch den Menschen. Mit Hilfe von Sämereien, Holzkohle und Pollen können Archäobotaniker einen Blick auf die Landwirtschaft und Umwelt



Abb. 1: Ackerbau auf den fruchtbaren Talböden und Waldreichtum prägen heute das Obere Murtal (im Bild: Murtal bei Teufenbach, Bezirk Murau). Foto: Herta Jakobitsch

Abb. 2: Einkorn (*Triticum monococcum*) war eines der ersten kultivierten Getreide. Verkohltes, spätneolithisches Einkorn in drei Ansichten aus der Höhle Rittersaal in Peggau (Bezirk Graz-Umgebung). Maßstabsleiste: 1 mm. Foto: ÖAW-ÖAI Wien / Andreas G. Heiss



*Abb. 3: Die Roggen-Trespe (*Bromus secalinus*) gilt eigentlich als Ackerunkraut, wurde aufgrund ihrer relativ großen Samen jedoch auch mancherorts als Getreide genutzt. Dieses verkohlte Korn (in drei Ansichten) wurde in einer hallstattzeitlichen Siedlung am Häuselberg bei Leoben (Bezirk Leoben) gefunden. Maßstabsleiste: 1 mm. Foto: ÖAW-ÖAI / Silvia Wiesinger*

aus vergangener Zeit werfen. Pflanzliche Reste können sich jedoch nur unter gewissen Umständen im Boden erhalten. In den meisten Fällen werden verkohlte Samen gefunden. Sind nämlich bei der Nahrungszubereitung Getreidekörner ins Feuer gefallen, so verkohlen viele davon und bleiben damit konserviert. In sehr günstigen Fällen gelangen organische Abfälle in ein wassergesättigtes Sediment, und im sauerstoffarmen Milieu werden die Pflanzenreste nicht abgebaut. Dies ist häufig bei Seeufersiedlungen oder auch bei römischen und mittelalterlichen Brunnen der Fall. Pollen erhalten sich besonders gut in dauernassen Böden, weshalb für Pollenanalysen Bohrkernkerne aus Mooren entnommen werden.

Der aktuelle Wissensstand der archäobotanischen Forschung in der Steiermark zeigt uns, dass die Grüne Mark erst spät von bäuerlichen Kulturen besiedelt wurde. Im Gegensatz zum östlichen Österreich und entlang der Donau, wo es besonders auf den fruchtbaren Lössböden Spuren von ersten Bauern schon aus dem frühen Neolithikum gibt (ca. 5500 v. Chr.), stammen erste Getreidefunde in der Steiermark aus dem späten Neolithikum:

In der Höhensiedlung Kogelfuchs bei Matzelsdorf (Bezirk Leibnitz), und in der Höhle Rittersaal in Peggau (Bezirk Graz-Umgebung) wurden jeweils ein Korn der Weizenart Einkorn (*Triticum monococcum*) gefunden, die in die Zeit um 2500 – 2800 v. Chr. datieren.

Das Obere Murtal war zur Zeit des Neolithikums, während sich der Mensch in anderen Regionen immer weiter ausbreitete, noch dicht bewaldet. Die Wälder bestanden aus Fichten, Tannen und Buchen, dazu gesellten sich Lärchen und Kiefern. In den Niederungen entlang der Mur wuchsen Eichen und Erlen. Erste Hinweise auf Ackerbau im oberen Murtal gibt es erst ab der späten Bronzezeit. In der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung am Kulm bei Trofaiach (Bezirk Leoben) wurde ein breites Spektrum an verkohlten Kulturpflanzen und Ackerunkräutern gefunden, die in die Zeit 850 – 750 v. Chr. datieren. Auf den Feldern der Höhensiedlung wuchsen die Getreide Nacktgerste (*Hordeum vulgare* var. *nudum*), Einkorn (*Triticum monococcum*), Emmer (*T. dicocum*), Dinkel (*T. spelta*), freidreschender Weizen (*T. aestivum/durum*), Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) und Kolbenhirse

(*Setaria italica*). Zusätzlich wurden Ackerbohnen (*Vicia faba*), Linsen (*Lens culinaris*) und Erbsen (*Pisum sativum*) angebaut. Zusammen mit den Emmerkörnern wurde eine größere Menge von Körnern der Roggen-Trespe (*Bromus secalinus*) gefunden. Dieses Wildgras besitzt relativ große Samen und wurde mancherorts als Beigetreide genutzt. Es ist nicht auszuschließen, dass die Roggen-Trespe auch am Kulm nicht als Unkraut in den Feldern wuchs, sondern gezielt angebaut wurde. Funde der Roggen-Trespe gibt es auch vom Häuselberg bei Leoben (Bezirk Leoben) aus der Hallstattzeit (ca. 800 – 450 v. Chr.). Auch hier könnte ein gezielter Anbau stattgefunden haben.

Ausgrabungen auf dem Falkenberg bei Strettweg in Judenburg (Bezirk Murtal) brachten weitere Belege für Landwirtschaft im Oberen Murtal aus dieser Zeit: In einer hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung wurden Bodenproben für archäobotanische Analysen entnommen. Es handelte sich um eine bedeutende Siedlung mit einer Ausdehnung von etwa 60 ha, die um 800 v. Chr. entstand. Die reichen Funde der Tumulus-Gräber um die Siedlung lassen auf eine Gesellschaft mit besonde-



**Abb. 4:** Emmer (*Triticum dicoccum*), eine der wichtigsten Getreidearten in prähistorischer Zeit. Links: Emmerähre. Foto: ÖAW-ÖAI / Thorsten Jakobitsch  
Rechts: Verkohlttes Emmerkorn aus der Zeit um 800 – 450 v. Chr. in drei Ansichten, gefunden am Häuselberg (Bezirk Leoben). Maßstabsleiste: 1 mm. Foto: ÖAW-ÖAI / Silvia Wiesinger

rem Status schließen. Diesen Reichtum erlangten die Bewohner durch den Handel mit Eisen, das in der Region als Rohstoff vorkommt. Aus den archäobotanischen Untersuchungen geht hervor, dass die Bewohner der Siedlung Gerste (*Hordeum vulgare*), Emmer (*Triticum dicoccum*), Dinkel (*T. spelta*), und die beiden Hirsearten Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) und Kolbenhirse (*Setaria italica*) angebaut haben. An Hülsenfrüchten wurden Linsen (*Lens culinaris*) und die Linsen-Wicke (*Vicia ervilia*) kultiviert. Der Fund der Linsen-Wicke sollte besonders hervorgehoben werden, denn er ist bislang der älteste Be-

leg für ihren Anbau in der Steiermark.

Kleinere bäuerliche Siedlungen rund um den Falkenberg dürften für die Versorgung mit landwirtschaftlichen Gütern gedient haben. Das Aichfeld, das sich als fruchtbare Beckenlandschaft vor dem Falkenberg erstreckt, könnte schon damals landwirtschaftlich intensiv genutzt worden sein, wofür die Wälder gerodet wurden. Von waldfreien Flächen zeugen die Funde verkohlter Sämereien typischer Grünlandpflanzen, wie zum Beispiel Wiesen-Lieschgras (*Phleum pratense*), Kleiner Sauerampfer (*Rumex acetosella*),

Gewöhnliches Leimkraut (*Silene vulgaris*), Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*) und Weißklee (*Trifolium repens*). Man kann davon ausgehen, dass die waldfreien Flächen als Weiden für die Viehwirtschaft genutzt wurden. Mit der Einführung des Eisens in der späten Hallstattzeit kamen erstmals Sensen zum Mähen von Gras zum Einsatz. Somit wurden Wälder zurückgedrängt und Weideland breitete sich aus. Dazu kommt, dass die Eisenerzeugung einen enormen Energiebedarf in Form von Feuerholz hat. Eisen wurde in der Region abgebaut, verarbeitet und gehandelt und führte zu einem starken

**Abb. 5:** Das Obere Murtal wird flussaufwärts der Mur immer enger und gebirgiger und wurde daher erst in der mittleren Hallstattzeit (600 – 500 v. Chr.) von ackerbaureichenden Kulturen besiedelt (im Bild: Murau). Foto: Herta Jakobitsch





Abb. 6: Das Dürnberger Moor in St. Blasen (Bez. Murau). Pollenprofile aus dem Moor verraten einiges über die Vegetation der letzten 14.000 Jahre. Foto: Herta Jakobitsch

Verbrauch von Holz. Aufgrund der Eisenverhüttung sowie der intensiven Landwirtschaft war das Gebiet um den Falkenberg zur Zeit der hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung sicherlich geringer bewaldet als heute.

Weiter flussaufwärts der Mur, wo das Murtal enger wird und einen gebirgigen Charakter annimmt, beginnt der Ackerbau noch etwas später. Ein Pollenprofil aus dem Dürnberger Moor in St. Blasen (Bezirk Murau) zeigt erstmals das Vorkommen von Getreidepollen in der mittleren Hallstattzeit (600 – 500 v. Chr.). Dies ist ein Hinweis darauf, dass in dieser Zeit in der Nähe des Moores erstmals Ackerbau betrieben wurde. Die Pollenanalyse ergab auch, dass erste Waldrodungen aus dieser Zeit stammen.

Auf dem Gebiet der Steiermark und der angrenzenden Bundesländer Kärnten, Salzburg, Niederösterreich und Oberösterreich, entstand zur Latènezeit unter Zusammenschluss mehrerer keltischer Stämme das Königreich Noricum. Um 15 v. Chr. wurde Noricum als eine römische Provinz in das Römische Reich eingegliedert. Viele Streufunde, Gräber und Römersteine aus Marmor lassen darauf schließen, dass das Obere Murtal zu dieser Zeit dicht besiedelt war und somit landwirtschaftlich intensiv genutzt wurde.

Mit der Eingliederung Noricums in das Römische Reich kamen bedeutende landwirtschaftliche Neuerungen. Die wichtigste Neuerung, die die Römer mitbrachten, war die Obstbaukultur. Natürlich waren Obst und Schalenfrüchte wie Äpfel, Birnen, Brombeeren, Himbeeren oder Haselnüsse schon zuvor bekannt, jedoch wurden sie von Wildpflanzen gesammelt, die eventuell gepflegt wurden. Die Römer brachten jedoch erste Kultursorten von Äpfeln, Birnen, Kirschen und Pflaumen ins nördliche Europa und führten neue Arten wie Walnuss, Edelkastanie, Quitten und Pfirsiche ein. Bereits 22 verschiedene Apfelsorten und 39 Birnensorten waren den Römern bekannt. Aus dem Kohltrattenmoor bei Neumarkt (Bezirk Murau) sind aus römischer Zeit Pollenfunde der Walnuss und der Edelkastanie (*Castanea sativa*) belegt. Beide Bäume sind in Mitteleuropa nicht heimisch, sondern stammen aus dem Gebiet zwischen Schwarzem Meer und Kaspischem Meer. Die Römer führten sie als Schalenobst neu in die Region ein.

Das Pollenspektrum im Kohltrattenmoor zeigt auch einen massiven Rückgang der Waldbestände zur Römerzeit und im Frühmittelalter. Grund dafür ist die Intensivierung des Abbaus von Eisenerz, besonders im nahe gelegenen Hüttenberg in Kärnten (Bezirk St. Veit an der Glan). Das hier gewonnene Eisen wurde als „Norisches

Eisen“ gehandelt und war sehr begehrt.

Im 5. Jahrhundert n. Chr. zerbrach das Weströmische Reich im Zuge der Völkerwanderung, die Obstbaukultur blieb jedoch erhalten. Davon zeugen Funde von der Frauenburg in Unzmarkt (Bezirk Murtal): hier sind verkohlte Reste der Walnuss (*Juglans regia*) und der Kirsche (*Prunus avium/cerasus*) in einer Brandschicht aus dem 5. – 6. Jhd. n. Chr. gefunden worden. Zu den bereits vorhandenen Getreiden kamen in dieser Zeit Hafer (*Avena sativa*) und Roggen (*Secale cereale*) hinzu. Die Hirsen behielten ihren Status als Hauptgetreide in der Region weiterhin.

Aus dieser Fundstelle gibt es auch einen Beleg für eine neue Nutzpflanze in der Region: der Hanf (*Cannabis sativa*). Er wurde wohl als Faser- und Öllieferant genutzt, denn die Fasern der Stängel lassen sich zu Seilen und Kleidung verarbeiten, und aus den Samen lässt sich Speise- und Lampenöl pressen.

Neue landwirtschaftliche Techniken, wie zum Beispiel die Dreifelderwirtschaft, führten im Frühmittelalter etwa ab dem 8. Jahrhundert zu einer besseren Nahrungssicherung und damit zu einem Bevölkerungswachstum. Es folgte eine Intensivierung des Ackerbaus, der jedoch einen Verlust an Kulturpflanzendiversität mit sich



Abb. 7: Spätestens ab dem 5. – 6. Jhd. n. Chr. wurde Hanf (*Cannabis sativa*) als Faser- und Ölpflanze im oberen Murtal angebaut. Foto: ÖAW-ÖAI / Thorsten Jakobitsch

Abb. 8: Roggen (*Secale cereale*) wurde im Mittelalter zum wichtigsten Getreide. Links: Roggenähre. Foto: ÖAW-ÖAI / Thorsten Jakobitsch Rechts: Verkohltes Roggenkorn aus dem 10. – 11. Jahrhundert in drei Ansichten, gefunden in der Burgruine Eppenstein (Bezirk MurtaI). Maßstabsleiste: 1 mm. Foto: ÖAW-ÖAI / Silvia Wiesinger



brachte. Schon ab dem Frühmittelalter verschwanden Weizenarten wie Einkorn und Emmer, und auch der Dinkel blieb nur in gewissen Regionen in Deutschland als Getreide auf den Feldern bestehen. Grund dafür ist der geringere Ertrag gegenüber anderen Getreiden. Im Mittelalter wird der Roggen aufgrund seiner Anspruchslosigkeit auf schwierigen Böden und wegen seiner Winterfestigkeit in ganz Europa zum wichtigsten Getreide. Archäobotanische Belege für diesen Trend gibt es von der Burgruine Eppenstein bei Judenburg (Bezirk MurtaI) aus dem 10. – 11. Jahrhundert. Hier wurden verkohlte Körner von Roggen, Gerste und Hafer gefunden. Von dieser Fundstelle gibt es auch einen für die Obersteiermark seltenen Beleg des Pfirsichs (*Prunus persica*).

Die Gebiete um die Eisenverhüttungszentren waren spätestens im Hochmittelalter zum Großteil entwaldet. Die intensive Nutzung der Wälder sowie großflächige Rodungen sind in den Pollenspektren aus dem Dürnberger Moor und dem Kohltrattenmoor deutlich zu sehen. Erst durch eine enorme Holzknappheit kam es im Hochmittelalter zu ersten Waldgesetzen, die dem Schutz der verbliebenen Wälder dienten. Es dauerte jedoch noch einige Jahrhunderte, bis der Wald sich vollends erholen konnte und eine Form annahm, wie wir sie heute kennen.



**Abb. 9:** Verkohltes Fragment eines Steinkerns des Pfirsichs (*Prunus persica*). Gefunden in der Burgruine Eppenstein (Bezirk Murtal). Maßstabsleiste: 1 mm. Foto: ÖAW-ÖAI / Silvia Wiesinger

#### Danksagung:

Ich möchte meinen Kollegen Andreas G. Heiss und Silvia Wiesinger vom Österreichischen Archäologischen Institut (ÖAW-ÖAI) danken, dass sie mir ihre archäobotanischen Daten aus Murtaler Fundstellen zur Verfügung gestellt haben. Ihre Analysen wurden im Rahmen des Projektes „PalaeoDiversiStyria“ durchgeführt, das in der Kooperation INTERREG Slovenia-Austria V-A 2014-2020 durchgeführt und vom European Regional Development Fund (ERDF) kofinanziert wurde.

#### Weiterführende Literatur:

Črešnar, Matija; Kiszter, Sarah; Mele, Marko; Peitler, Karl & Vintar, Anja (2019): Pflanzen — Tiere – Menschen. Lebendige archäologische Landschaften der Steiermark und Nordostsloweniens. Universal-museum Joanneum, Graz und Zavod za varstvo kulturne dediščine Slovenije, Ljubljana

Drescher-Schneider, Ruth (2007): Das Kohlstratten-Moor im Süden von Schloss Lind. Neue pollen- und großrestanalytische Ergebnisse zur spät- und postglazia-

len Vegetations- und Klimaentwicklung im Gebiet Neumarkt (Steiermark, Österreich). Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark. Band 137, S. 63-84.

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE (s.a.): Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Falkenberg. Online unter: [http://www.isbe-archaeologie.at/?page\\_id=3412](http://www.isbe-archaeologie.at/?page_id=3412). (08.09.2020)

Miedaner, Thomas & Longin, Friedrich (2012): Unterschätzte Getreidearten: Einkorn, Emmer, Dinkel & Co. Verlag Agrimedia GmbH & Co KG.

Schultze, Ekkehard (1976): Beitrag zur spät- und postglazialen Vegetationsgeschichte und Waldentwicklung am Neumarkter Sattel/Steiermark. Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark. Band 106, S. 193-200.

Stika, Hans-Peter (2000): Pflanzenreste aus der Höhensiedlung der späten Urnenfelderzeit am Kulm bei Trofaiach. Fundberichte aus Österreich 38, S. 163-168.

Tiefengraber, Susanne & Tiefengraber, Georg (2019): Landscape studies of the micro-region Strettweg (Aichfeld/Murboden) in Austrian Styria in the framework of the Iron-Age-Danube project. Man and his landscape in the Iron Age — natural environment, resources (agriculture, woods, ore). In: Črešnar, Matija & Mele, Marko (Eds.): Early Iron Age Landscapes of the Danube region. Archaeolingua, Graz / Budapest, S. 75-107.

## Schloss Hanfelden – ein Renaissanceschloss mit spätmittelalterlichem Kern in Unterzeiring

Claudia Theune, Iris Winkelbauer, Robert Fürhacker

In der Welt der Alpen gibt es eine Vielzahl von Burgen und Schlössern, die bestimmte Funktionen der Herrschaft oder der Kontrolle ausübten. Insbesondere in der Region um Judenburg und weiter an der Verbindung zwischen dem Murtal im Süden und dem Ennstal im Norden, am Eingang zu den Triebener Tauern, sind beiderseits der Höhen etwa Anitze, Burgen und Schlösser wie die Burg Fohnsdorf, Schloss Gabelhofen, die Burg Offenburg, Schloss Gusterheim, Schloss Rothenturm, Schloss Sauerbrunn mit der Sternschanze, Burg Reifenstein, Schloss Authal und Schloss Hanfelden u.a.m. be-

kannt (Abb. 1.). Zu allen Anlagen gibt es einige Informationen, die oft eine komplexe Eigentumsgeschichte beinhalten. Zusätzliche bauarchäologische Angaben liefern Aussagen zur Baugeschichte der Kernanlage und weiteren Ausbauphasen. Seit einigen Jahren konzentrieren sich vielfältige Untersuchungen auf Schloss Hanfelden in Unterzeiring (Abb. 2). Die Bedeutung des Schlosses für die Region und für die Steiermark war schon im 19. Jahrhundert bekannt, was insbesondere auf die sogenannte Maximiliansstube mit ihrer Inschrift (Abb. 9) zurückzuführen ist. Seine noch immer gut erhaltene Struktur

hat das Schloss im 16. Jahrhundert erhalten, spätere Umgestaltungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert haben den Charakter des Renaissanceschlusses kaum verändert. Auch die Installation einer elektrischen Aufputzleitung in einigen Räumen hat wenig Bausubstanz beeinträchtigt.

Verschiedene Bereiche der Anlage wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein genutzt, das Schloss war bis in die frühen 1970er Jahre bewohnt. Hier fanden mehrere Flüchtlingsfamilien (Donauschwaben aus Semlin, heute ein Teil von Belgrad / Serbien) kurz vor Ende des Zweiten Welt-

Abb. 1.: Reliefkarte des Triebener Tauern mit einer Auswahl an Eintragungen von Höhenburgen und Schlössern bzw. niederen Adelssitzen (Quelle: GIS Land Steiermark, BEV, bearbeitet durch Iris Winkelbauer 2019)

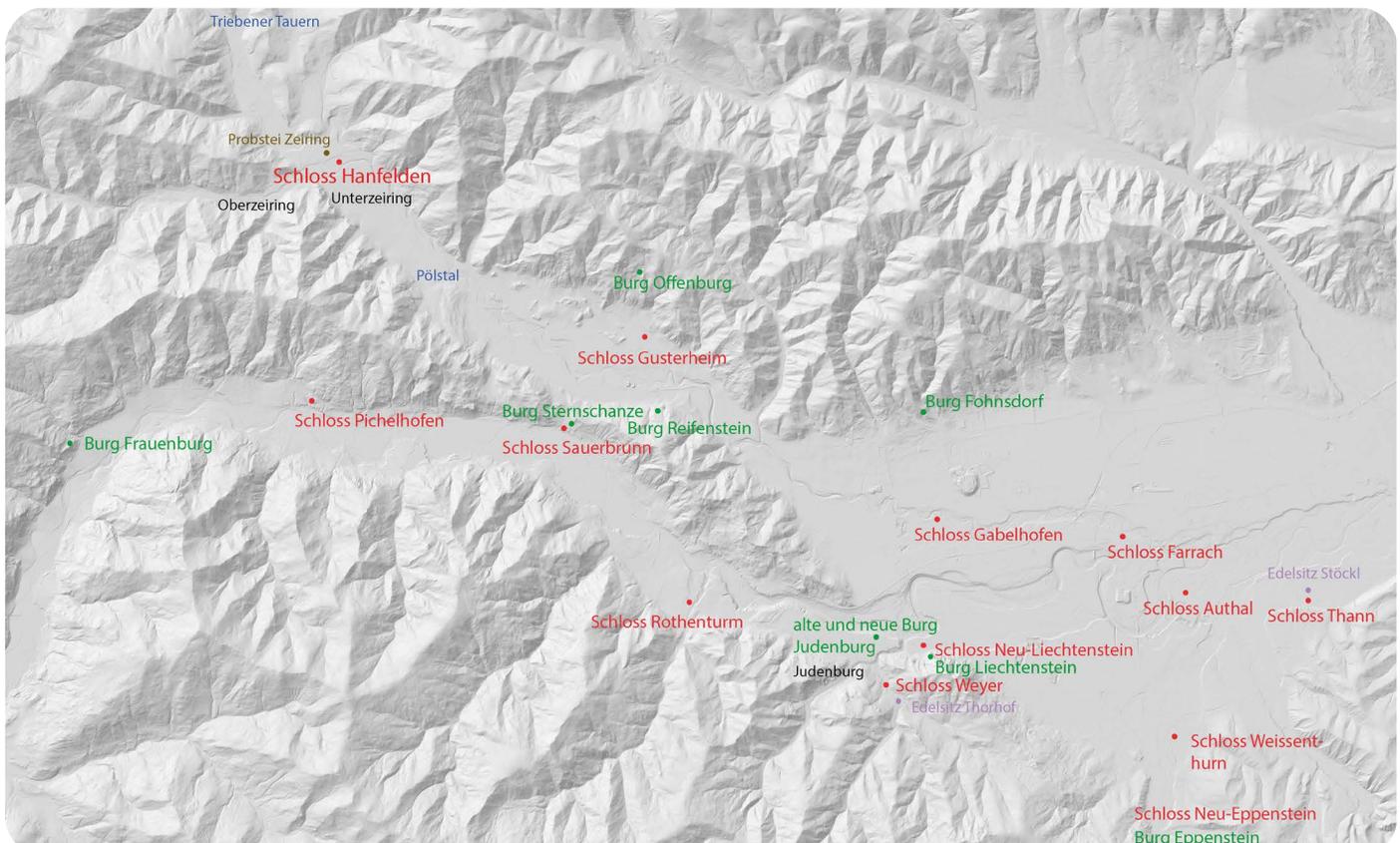




Abb. 2: Schloss Hanfelden von Süden (Quelle: Wolfgang Werner 2020).

kriegs eine Unterkunft. Verschiedene Revitalisierungskonzepte wurden nach dem Auszug der letzten Bewohnerin entworfen, aber nicht umgesetzt. Dringend notwendige Maßnahmen für die Erhaltung konnten jedoch durchgeführt werden. Das Schloss wurde schon 1965 unter Denkmalschutz gestellt.

2015 gründete sich der interdisziplinäre Arbeitskreis Schloss Hanfelden. Ziel war und ist es, vielfältige archäologische und historische Forschungen sowie wesentliche Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten zu initiieren und durchzuführen. Zudem bilden der Aufbau eines Hanfelden-Archivs und die Öffnung des Gebäudes für interessierte Besucherinnen und Besucher und die Durchführung von kulturellen Veranstaltungen weitere Schwerpunkte.

Seit 2015 stehen denn auch dezidiert archäologische Untersuchungen und historische Bauforschungen im Mittelpunkt der Arbeit (Institut für Urgeschichte und

Historische Archäologie, Universität Wien: Claudia Theune, Iris Winkelbauer), 2016 wurde eine erste Ausgrabung realisiert und 2020 wurden die Ausgrabungen zumindest vorläufig beendet<sup>1</sup>. Inzwischen ist auch die Bauaufnahme der 53 Räume und der Außenfassaden abgeschlossen. In Zusammenhang mit den archäologischen und bauhistorischen Forschungen wurden geophysikalische Prospektionen, dendrochronologische Analysen und 14C-Datierungen durchgeführt und ein 3D-Laserscan erstellt. Weitere Untersuchungen, etwa mit Wärmebildkameras sollen folgen.

Seit 2015 werden zudem umfangreiche, konservatorische Maßnahmen umgesetzt (ARGE BodenWand). Ohne Zweifel gibt es etliche Schäden am Schloss und die laufenden Konservierungsarbeiten müssen fortgeführt werden, aber insgesamt ist doch der ursprüngliche Charakter eines Renaissance-schlusses noch sehr gut erhalten.

Schon in den frühen 2000er Jahren wurde eine Bauaufnahme (Abb. 3) durch

Martin Aigner<sup>2</sup> durchgeführt, die eine gute Basis für die derzeitigen Untersuchungen bildet. Erstes Ziel ist es, Kenntnisse zu einer möglichst genauen Bauabfolge zu gewinnen.

Alle Arbeiten und Vorhaben werden durch den Eigentümer Georg Neuper sowie das Bundesdenkmalamt, die Gemeinde Pölstal, den Revitalisierungsfonds Steiermark und den Arbeitsmarktservice (AMS) umfassend unterstützt.

Die Lage des Schlosses befindet sich an einer topografischen Schlüsselstellung im Pölstal, also einem wichtigen Alpenübergang zwischen dem Murtal und dem Ennstal in den Ostalpen und damit letztendlich zwischen dem italienischen Raum und Salzburg bzw. dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Wesentlich ist zudem, dass westlich ein Seitental abzweigt; in diesem lag nur wenige Kilometer entfernt in Oberzeiring ein im Hoch- und Spätmittelalter bedeutendes Silberbergwerk.

von {-[bi]}



Gesicherte Erkenntnisse zur Eigentums-  
geschichte durch schriftliche Doku-  
mente setzen 1493/94 ein, als Friedrich  
III. bzw. Maximilian I. Hans Han den  
„Öden Hof“ in Unterzeiring verliehen  
hat. Schon wenige Jahre später, 1506,  
nannte sich Hans Han „von Hannfeldt“.  
Durch Erbfall gelangte das Schloss bzw.  
die Belehnung 1586 an die protestanti-  
sche Judenburger Bürgerfamilie Rau-  
chenberger. In der Zeit der Gegenrefor-  
mation mussten die Rauchenberger das  
Schloss verkaufen, Erwerber war And-  
reas Stübich aus Oberzeiring. Ab 1661  
waren die Herbersteiner Besitzer, 1738  
übernahm die Familie Brandau-Pfeffer-  
hoven den Besitz, 1783 erwarb Jo-  
hann Nepomuk von Schwarzenberg das  
Schloss, 1856 dann die Familie Neuper,  
in deren Besitz sich das Schloss noch

heute befindet. Nur von 1495 - 1502  
waren die Einnahmen aus einer Maut  
nachweisbar an den Besitz gekoppelt.

Hans Han hat also einen verfallenen  
Hof erhalten. Ohne Zweifel trat er dann  
als Bauherr auf. Eine Vorbebauung war  
vorhanden, wobei deren Umfang und  
Erhaltungszustand unklar ist, neue In-  
vestitionen und Bauvorhaben waren in  
jedem Fall erforderlich.

Heute präsentiert sich das Schloss als  
geschlossene, vierseitige Anlage mit  
einem Arkadenhof und einer Umfassa-  
ngsmauer (Abb. 2). Als Kernanlage  
ist ein rund 10x10 m großer Turm zu  
bezeichnen, der sich im Norden der  
heutigen Anlage befindet (Abb. 3 und  
4). Kompartimentmauerwerk, also mehr

Abb. 4: Schloss Hanfelden von Norden, der ursprüngliche Turm befindet sich im Mittelteil des Nordtraktes (Quelle: Claudia Theune 2018)

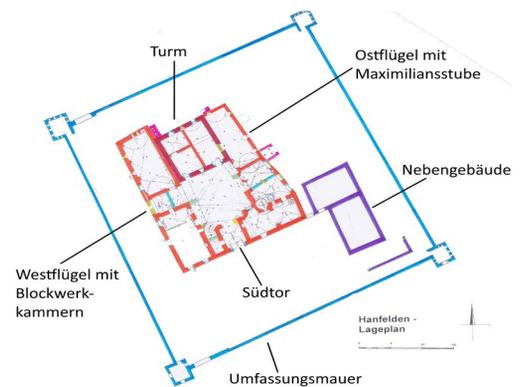


Abb. 3: Übersichtskarte über die Baukörper in Schloss Hanfelden (Quelle: Martin Aigner 2002, mit Ergänzungen)

Abb. 6: Interpretation der Geor-  
darmessungen innerhalb der Ringma-  
uer (Quelle: ZAMG 2018)

Abb. 5: Erdgeschoss des Turmes mit  
einem sekundär veränderten Fenster mit  
Dreieckssturz (Quelle: Claudia Theune  
2020)





*Abb. 7: Ausgrabungen am Westtrakt vor dem ersten Tor im Jahr 2018. Die Vermauerung und farbliche Einfassung des ersten Tores ist noch gut erkennbar (Quelle: Claudia Theune 2018)*

oder weniger bzw. grob lagig strukturiertes Bruchsteinmauerwerk, welches durch regelmäßige horizontale Fugen gegliedert ist und zwei Fenster mit Dreiecksturz im Erdgeschoss (Abb. 5) deuten auf einen Bau hin, der wohl spätestens in der Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet war, wie auch 14C-Datierungen bestätigen. Der Bau wurde im Erdgeschoss von Osten her erschlossen. Auffallend ist, dass einige wichtige Elemente fehlen, die für einen repräsentativen, spätmittelalterlichen Wohnturm üblich sind, wie Heizeinrichtungen, ein Hocheingang und repräsentative Fenster. Der Turm wird somit nicht zu Wohnzwecken genutzt worden sein, sondern ist vielmehr als Speicherturm (für Lagerzwecke) anzusprechen. Man wird mit weiteren (repräsentativeren) Gebäuden im Areal zu rechnen haben. Möglicherweise sind noch Strukturen, die

durch die geophysikalischen Prospektionen im Südwesten sichtbar wurden, bzw. der Südostteil der vierseitigen Anlage zu diesem „öden Hof“ hinzuzuzählen (Abb. 6). An dem Turm schloss sich im Westen und Süden eine Art Umfassungsmauer an, die im 1. Obergeschoss anscheinend einen Wehgang besaß. Durch dendrochronologische Daten belegt war der Turm 1497/98 mit zwei Obergeschossen versehen. Schon 1502 waren Teile des Westtrakts errichtet, hier befand sich dann auch ein Eingangstor (Abb. 7). Im südlichen Bereich wurden repräsentative Räumlichkeiten mit zwei Blockwerkkammern errichtet, die sich möglicherweise in die Gesamtanlage eingebunden und

Schloss Hanfelden präsentiert sich seitdem als geschlossene vierseitige Anlage. Ebenfalls zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden im Innenhof wohl schon auf drei Seiten Arkaden angestellt, die heute nur noch auf der West- und der Ostseite erhalten sind.

Umfassende Umbauarbeiten sind für das Ende des 16. Jahrhunderts noch zu konstatieren, als das Schloss den Rauchenbergern gehörte. Zu diesem Zeitpunkt wurden der Eingangsbereich und damit die Erschließung der Anlage von der Westseite auf die Südseite verlegt und in diese Zeit fällt auch der Bau der Umfassungsmauer mit den vier Ecktürmen (Abb. 2). Spätestens in dieser Zeit wurden zudem zehn Kachelöfen errichtet, die zentrale Räume des Schlosses beheizten. Eine große Rauchküche befand sich

*Abb. 8: Ausgrabungen am Osttrakt mit der großen Latrine im Jahr 2020 (Quelle: Claudia Theune 2020)*



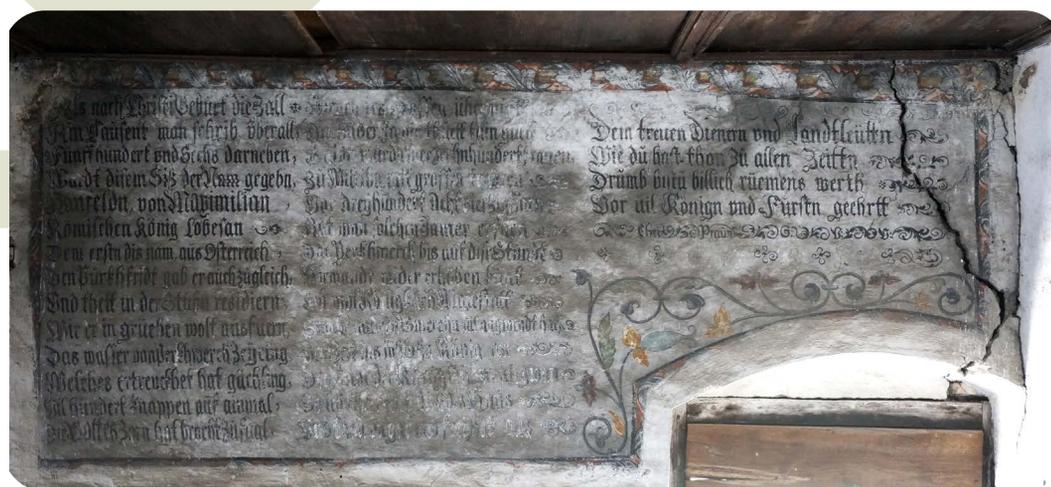


Abb. 9: Maximiliansinschrift mit dem Verweis auf den Besuch König Maximilians in Zeiring im Jahre 1506 (Quelle: Claudia Theune 2019)

in der Südostecke im Erdgeschoss, eine weitere wurde erst relativ spät im Osttrakt im 2. Obergeschoss eingebaut. Durch die Rauchenberger wurde zudem um 1620 die Inschrift in der Maximiliansstube in Auftrag gegeben (Abb. 9). Darin wird auf einen Besuch König Maximilian I. verwiesen, der 1506 in Zeiring weilte und dort u.a. den Reichstag zu Konstanz (1507) plante bzw. zum Reichstag einlud, um seine Kaiserkrönung vorzubereiten. Dies wird aber nicht in der Inschrift thematisiert, sondern sein Bemühen, das abgesoffene Bergwerk in Oberzeiring wiederzubeleben. Er hat dort auch Hans Han den oben erwähnten Titel und den Burgfrieden verliehen. Weiterhin von Bedeutung ist eine explizite Loyalitätsbekundung an das Haus Habs-

burg. Diese ist wohl in Zusammenhang mit der massiven Durchsetzung der Gegenreformation im frühen 17. Jahrhundert zu sehen, als die protestantischen Rauchenberger bedroht waren. Schlussendlich mussten die Rauchenberger, wie andere protestantische Familien auch, ihren Besitz verkaufen. Zwar sind auch für die Folgezeit noch etliche Umbauten zu konstatieren, jedoch blieb die Grundstruktur erhalten. Zu einem noch unbekanntem Zeitpunkt wurde im Innenhof an der Nordseite die Arkade abgebrochen. Innen wurden einige Räume dem Zeitgeschmack entsprechend mit barocken Stuckdecken angepasst und die Außenfassade erhielt einen neuen Verputz mit stilisierten Fensterumrahmungen und Putzfeldern. Einen guten Eindruck des

Schlosses in der Barockzeit vermittelt ein Vischer-Stich aus dem Jahr 1681 (Abb. 10). Hier ist zudem eine barocke Gartenanlage zu erkennen. Anschließend folgten keine bedeutenden Umbauten mehr. Die geringen baulichen Veränderungen lassen vermuten, dass das Schloss spätestens im Verlauf des 18. Jahrhunderts nicht mehr von einer adeligen Familie bewohnt wurde, sondern ein Verwalter und diverse Angestellte die Räumlichkeiten nutzten. Insgesamt standen sechs Latrinen zur Verfügung, wobei nicht alle immer zur gleichen Zeit in Benutzung standen. In einigen Räumen wurde um 1920 eine Aufputzstromleitung eingebaut. Selbst in der letzten Nutzungsphase bis in die 1970er Jahre hinein gab es keinerlei fließendes

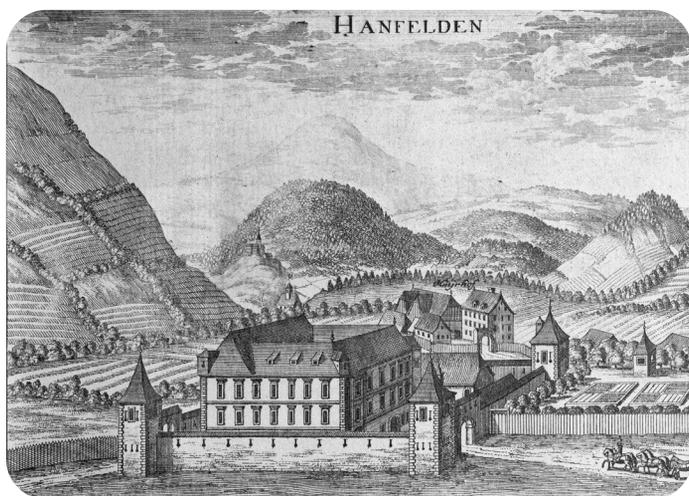


Abb. 10: Schloss Hanfelden (Quelle: G.M. Vischer, Topographia Ducatus Styriae, Graz 1681)



Abb. 11: Eckkachel mit biblischer Szene (Jesus fällt unter dem Kreuz) aus dem Schloss Hanfelden in den Sammlungen des Universalmuseums Joanneum (Quelle: Paul Bayer 2018)



Abb. 12 a + b: Schlosstor vor und nach der Rekonstruktion der Laibung (Quelle: Robert Fürhacker 2015 und 2020)

Wasser im Schloss. Die Ausgrabungen 2018 belegten jedoch einen Brunnen oder eine Zisterne im Hof an der Südseite, der oder die allerdings im 20. Jahrhundert nicht mehr genutzt werden konnte.

Bei den Ausgrabungen wurde eine Vielzahl von Funden geborgen. Gerade die Latrine an der Ostseite der Anlage wurde als Abfallgrube benutzt (Abb. 8). Die oberen dicht gefüllten Schichten stammen aus dem 20. Jahrhundert bzw. dann auch aus dem 19. Jahrhundert. In den unteren Schichten wurde wertvolles Geschirr aus dem 18. Jahrhundert gefunden. An der Ostseite des Schlosses konnte Keramik aus dem 16. Jahrhundert geborgen werden. Dabei handelt es sich überwiegend um reduzierend gebrannte, unglasierte Gebrauchskeramik. Besondere Stücke weisen spezifische Bodenmarken auf, wie sie für die sogenannte Lavanttaler Keramik typisch sind. Umfangreich sind zudem die Kachelfunde der Kachelöfen. Hier liegen etliche sehr qualitätvolle Stücke vor, wie man es auf einem Schloss des niederen Adels vermuten würde (Abb. 11). Es ist auffällig, dass abgesehen von den oben erwähnten Resten des Turms aus dem 14. Jahrhundert diese Phase durch Funde bislang wenig dokumentiert ist.

Im Zuge der bauhistorischen Untersuchungen wurden auch Untersuchungen zu den Putzabfolgen durchgeführt. Die Putze lassen sich vorrangig drei Bauphasen zuordnen, wobei die jüngste Fassadengestaltung vor Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, in den letzten 250 Jahren wurde kein neuer Putz aufgebracht.

Die hier nur kurz umrissene Baugeschichte gibt ein grobes Gerüst wieder, sie ist im Detail sehr viel komplexer. Die seit 2016 jährlich durchgeführten Ausgrabungen und die 2019/20 erhobenen bauarchäologischen Daten aller Räume sind nun vorerst abgeschlossen. Kleinere Maßnahmen werden sicherlich noch folgen. Nun stehen die Restaurierung des vielfältigen Fundmaterials und die Auswertung der immensen Datenmenge an.

Wie erwähnt, sind in den vergangenen Jahren umfassende Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt worden, um den fortschreitenden Verfall des Schlosskomplexes zu stoppen. Insbesondere der Zustand der Ringmauer und des Nebengebäudes, beide seit Jahrzehnten ohne Bedachung, war äußerst bedenklich. Auch der Umstand, dass sich im

Innenhof des Hauptgebäudes bei jedem größeren Niederschlag sehr viel Wasser ansammelte und das Wasser nicht nach außen abfließen konnte, erschien problematisch. Obwohl das Schloss bereits Ende des 19. Jahrhundert als ruinös bezeichnet wurde, weist jedoch das Hauptgebäude – abgesehen von massivem Verputzverlust an der Fassade – keine größeren Schäden auf, die in den letzten Jahrzehnten entstanden wären.

In der Zwischenkriegszeit wurde von Alfred Neuper (1899-1934) eine Neueindeckung des Gebäudes und der Ringmauer mit Lärchenschindeln veranlasst. In der Zeit von 1945 bis ca. 1970 kümmerten sich wohl die jeweiligen Bewohnerinnen und Bewohner um die Dichtheit des Daches, 1988 finanzierte das Bundesdenkmalamt ein Schutzdach, welches auf das bis heute großteils darunter erhaltene Schindeldach aufgebracht wurde. Die Ringmauer wurde in die damaligen Konservierungsmaßnahmen leider nicht einbezogen. Daher hatte eine 2015 an deren Ostabschnitt durchgeführte Pilotarbeit zum Ziel, ein Konservierungskonzept für die gesamte Ringmauer zu entwickeln. Die Mauerkronen des Süd-, West- und Nordabschnitts der Ringmauer wurden in den letzten Jahren stabilisiert



Abb. 13: Westabschnitt der Ringmauer nach Abschluss der konservatorischen und restauratorischen Arbeiten (Quelle: Robert Fürhacker 2020)

(Abb. 13) und es ist zu hoffen, dass es in absehbarer Zeit gelingt, ihren großteils nur noch bis zur halben Höhe erhaltenen Ostabschnitt zu bearbeiten. Auch Arbeiten am Nebengebäude waren besonders dringlich – ein Teil des Gewölbes war bereits eingebrochen. Die Mauerbank wurde vollständig rekonstruiert und auf dieser ein neuer Dachstuhl aufgesetzt. Da dessen ursprüngliche Konstruktion unbekannt war, wurde darauf geachtet, die äußere Form dem bekannten Erscheinungsbild anzunähern. 2020 konnte das eingebrochene Gewölbe mit den Originalsteinen in ursprünglicher Technik rekonstruiert werden. Die beschädigten Mauerbereiche wurden mit einem nach den Analyseergebnissen des Originalmörtels konfektionierten Sumpfkalkmörtel stabilisiert bzw. rekonstruiert.

Die archäologischen und konservatorischen Arbeiten werden aufeinander abgestimmt, etwa im Bereich des Schlosstores, dessen Laibungen stark beschädigt waren und aus statischen Gründen ergänzt werden mussten (Abb. 12 a + b). Ebenso wurden der teilweise verstürzte Stützpfeiler und die Mauerkrone der an der Ostseite befindlichen Latrine

nach deren archäologischer Dokumentation rekonstruiert bzw. gesichert und letztere mit einem neuen Schutzdach versehen. Das bereits 1988 angebrachte, aus Bitumenwellpappe (Gutalit) bestehende Schutzdach des Hauptgebäudes musste teilweise erneuert und durch eloxiertes Eisenwellblech ersetzt werden. Weitere weniger umfangreiche Arbeiten an der Ringmauer – wie z.B. dem schiefen Turm an der nordwestlichen Ecke der Ringmauer – stehen zwar noch an, doch wird sich in Zukunft der Fokus der Konservierung vorrangig auf die Fassade des Schlosses verlagern, deren teilweise bemalte Verputzschichten umfangreicher Maßnahmen bedürfen. Bei einer in diesem Jahr durchgeführte Pilotarbeit konnten verschiedene Konservierungsmethoden und -materialien getestet werden.

Nach fünf Jahren intensiven Forschens und Arbeitens an und in Schloss Hanfelden zeigt sich, dass die großen gemeinsamen Anstrengungen erfolgreich sind. Die Forschungen im Bereich der Archäologie, Bauforschung und Historie haben unser Wissen um die vielfältige Schloss-

geschichte erheblich erweitert. Die vielen Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten haben die Substanz des Schlosses deutlich verbessert. Die interdisziplinären Arbeiten, Archäologie, Bauforschung, Konservierung und Restaurierung müssen und werden in den genannten Kooperationen fortgesetzt werden, um neue Erkenntnisse zu erhalten und den weiteren Verfall von Schloss Hanfelden abzuwenden. Grundsätzlich ist anzumerken, dass das weitgehend erhaltene Erscheinungsbild des renaissancezeitlichen Schlosses, welches sich in der gesamten Bausubstanz sowie in der Architekturoberfläche zeigt, einen besonderen Glücksfall für die Region darstellt und einen durch moderne Eingriffe weitgehend unverfälschten Blick in die Vergangenheit erlaubt.

### **Danksagung und Bitte**

Wir möchten den Mitgliedern des Interdisziplinären Arbeitskreises Schloss Hanfelden und insbesondere Georg Neuper herzlich für die stete Unterstützung danken. Ferner gilt unser besonderer Dank den Kooperationspartnern und Institutio-

nen, die nicht zuletzt durch stete finanzielle Subventionen unsere Arbeiten unterstützt. Dieser Dank gilt dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Steiermark (Jörg Fürnholzer, Christian Brugger, Wolfgang Absenger), dem Revitalisierungsfonds Steiermark (Christian Haas), Michael Grabner für die zahlreichen dendrochronologischen Untersuchungen (Institut für Holztechnologie und nachwachsende Rohstoffe, der Universität für Bodenkultur), Ingrid Schlögel und Hannes Schiel für die Geophysikalischen Messungen (Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik), Robin Golser, Monika Bokla und Peter Steier für die 14C-Analysen (VERA, Isotopenphysik, Universität Wien), Wolfgang Sulzer für erste Wärmebildfotos (Institut für Geographie und Raumforschung, Universität Graz) sowie dem 3D Studio Crazy Eye (Ronny Wessling) für die Erstellung des 3D-Laserscans. Unser herzlicher Dank gilt auch Giulia Bizzarri für die Überlassung ihrer Forschungsergebnisse zur Umfassungsmauer und den Türmen (Masterarbeit Universität Wien 2020). Vielfältige fachliche Diskussionen

mit Martin Aigner sowie Thomas Kührtreiber, Michaela Zorko und Gábor Tarcsay haben unser Wissen um Schloss Hanfelden erweitert.

Schließlich möchten wir denjenigen herzlich danken, die in den letzten Jahren etliche kleinere und größere Objekte abgegeben haben, die ursprünglich aus dem Schloss stammen und seit den 1970er Jahren, nachdem das Schloss unbewohnt war, „mitgenommen“ worden waren. Diese werden nun in die Forschungen einbezogen. Weitere Objekte werden gerne entgegengenommen.

Wir möchten die Gelegenheit nutzen und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die Informationen zum Schloss und seinen einstigen Bewohnerinnen und Bewohnern haben, bitten, sich mit dem Arbeitskreis in Verbindung zu setzen. Insbesondere wären wir an Hinweisen zu Geschehnissen im Schloss in der Zeit vor und nach 1945 interessiert, aber z.B. auch an Beobachtungen von Teilnehmern an Übungen des Bundesheeres, die in den 1980er Jahren innerhalb und außerhalb des

Schlusses stattfanden. Weiters suchen wir Gemälde, Graphiken und historische oder weniger alte Fotografien, Ansichtskarten oder Dias, die das Schloss von außen oder vielleicht sogar Innenräume zeigen. Wir würden diese scannen und die Daten in das Hanfelden-Archiv übernehmen.

<sup>1</sup>Die laufenden Analysen fließen in eine derzeit entstehende Dissertation von Iris Winkelbauer, Universität Wien, ein (Strategien der Bedürfniserfüllung in niederen Adelsitzen an Alpenübergängen vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts).

<sup>2</sup>siehe auch: <http://www.burgenseite.com/> unter Schloss Hanfelden (Zugriff 12. November 2020); [www.hanfelden.at](http://www.hanfelden.at) (Zugriff 12. November 2020).

**Kontakt:** Arbeitskreis Schloss Hanfelden: [forschung@hanfelden.at](mailto:forschung@hanfelden.at)

### Literatur:

- Martin Aigner, Bauaufnahmen auf Schloss Hanfelden bei Unterzeiring, Steiermark. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 18, 2002, 5-20.
- Walter Brunner, St. Oswald-Möderbrugg - Eine Gemeinde und ihre Geschichte, Band 1, 2002, 682-709.
- Robert Fürhacker, Claudia Theune, Schloss Hanfelden. Einst und Jetzt 1, 2016 (Unterzeiring 2016)
- Martin Holleger, Hans Han d. J. (ca. 1450 – 1516), Amtmann und Mautner zu Oberzeiring und Unterzeiring, Erbauer von Schloss Hanfelden – eine Spurensuche. In: Schloss Hanfelden. Einst und Jetzt 2, 2018, 4-8.
- Johanna Kraschitzer, Karbonatgemagerte Lavanttaler Schwarzhafnerware: Eine Kärntner Keramikart in der Steiermark (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beiheft 10) Wien 2019.
- Claudia Theune, Neue archäologische Forschungen im Schloss Hanfelden. In: Schloss Hanfelden. Einst und Jetzt 2, 2018, 9-16.
- Claudia Theune, Iris Winkelbauer, Erinnerungen an Maximilian I. auf Schloss Hanfelden in der Steiermark. In: MEMO 4, 2019, 84-99.
- Iris Winkelbauer, Die Wärmeversorgung in Schloss Hanfelden. In: Schloss Hanfelden. Einst und Jetzt 2, 2018, 17-22.
- Iris Winkelbauer, Geschirrkemik aus Schloss Hanfelden. In: Schloss Hanfelden. Einst und Jetzt 2, 2018, 24-26.

## Archäologie in Graz: Erfahrungsbericht einer Studentin im ersten Semester

Theresa Reiter

**A**ls ich klein war, wollte ich immer Erfinderin werden. Meine Eltern sagten immer, bevor ich etwas erfinden kann, muss ich zuerst alles kennen, was es auf der Welt gibt, damit ich weiß, was noch fehlt. Als meine Familie und ich, als ich acht Jahre alt war, die Ausgrabungen in Ephesos besichtigten, änderte sich mein Interesse. Statt Neues zu erfinden wollte ich ab diesem Zeitpunkt Altes erforschen. Ich fand damals den Gedanken die Welt zu bereisen, viele Kulturen zu erleben, immer draußen zu sein und dabei Dinge zu erforschen einfach genial. Je älter ich wurde, umso mehr wusste ich, dass es auch in unsere Nähe vieles Interessantes gegeben hat, und ich interessierte

mich mehr und mehr für all das, was es in Österreich zu entdecken gibt – und ganz besonders im Murtal. Was mich schließlich nach der Matura in meiner Studienwahl maßgeblich beeinflusste, war, dass ich Fächer wie Geschichte und Latein immer mochte, unabhängig von der Qualität der Unterrichtenden. Ich mochte diese Fächer einfach.

Als ich mich dann endlich inskribieren konnte, wusste ich genau, was ich machen wollte. Ich kenne viele, die studieren, einfach nur um zu studieren und dann landen sie in einem der vielen Massenstudiengänge.

Als endlich die Uni begann, fiel die erste Vorlesung gleich aus und die zweite war online. Die meisten Online-Vor-

lesungen sind so, dass man entweder eine Präsentation mit Audiodateien bekommt oder über eine Videoplattform, wie Skype, den Vortrag erhält. Als ich dann am Abend endlich meine erste Vorlesung an der Karl-Franzens-Universität hatte, war ich zuerst einmal überfordert. Ich wusste nicht, wo meine Vorlesung eigentlich stattfindet. Ich hatte im Vorfeld mit einer Studienkollegin, die ich online kennengelernt hatte, vereinbart, dass wir uns vor dem Eingang treffen würden. Ich suchte zuerst das richtige Gebäude und dann, schon fast ein wenig verzweifelt, den richtigen Eingang. Als wir uns endlich gefunden hatten, mussten wir auch noch den richtigen Hörsaal finden. Das klingt einfacher als es ist, wenn man sich



Abb. 1: Treppe zum Institut für Antike an der Karl-Franzens-Universität. (Bildrechte: Karl-Franzens-Universität Graz)



Abb. 2: Theresa Reiter

mit den Raumplänen der Uni noch nicht so gut auskennt. Als wir dann endlich den Hörsaal gefunden hatten, saßen dort fast nur Studenten, die meine Großeltern sein könnten. Es stellte sich aber gleich heraus, dass die meisten von ihnen Kunstgeschichte studieren und Archäologie als Zweitfach belegen. In den meisten geisteswissenschaftlichen Studien muss man zusätzlich zu dem Studium Zweitfächer, Wahlfächer und Freie Wahlfächer belegen, damit man zu den vorgeschriebenen ECTS-Punkten kommt. In der Uni dreht sich alles nur um die ECTS-Punkte.

Um ehrlich zu sein, sind die Fächer, die ich für Archäologie mache, die besten. Alle meine Professoren sind sehr nett und der Stoff ist für mich viel interessanter als manche Wahlfächer, die ich belege. Mittlerweile bin ich, glaube ich zumindest, schon recht gut ins Unileben reingekommen. Hin und wieder ist man mal mehr oder weniger verwirrt, aber ich schiebe es einfach auf die ganze Corona-Situation. Leider wurden jetzt auch alle Vorlesungen und Übungen, bis auf eine Übung, auf Fernlehre umgestellt. Was zwar nicht das „echte“ Unigefühl ersetzt, aber wenigstens kann ich zweimal noch zur Uni kommen, bis dann auch diese Übung vorbei ist.

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Studienplan für Archäologie

<b>Modul A</b>	<b>Fachspezifisches Basismodul Archäologie</b>		<b>9</b>	<b>5</b>	
A.1	Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten [STEOP]	AG	1	1	1
A.2	Einführung in die Archäologie Griechenlands (mit Kleinasien und Sizilien/Unteritalien)	VO	4	2	1
A.3	Einführung in die Archäologie Italiens (insbesondere Roms)	VO	4	2	2
<b>Modul B</b>	<b>Einführungsmodul Archäologie</b>		<b>15</b>	<b>8</b>	
B.1	Einführung in die Provinzialrömische Archäologie	VO	4	2	1
B.2	Einführung in die Feldarchäologie	VO	3	2	2
B.3	Griechische Archäologie: Denkmälerkunde [STEOP]	VO	4	2	1
B.4	Italische und Römische Archäologie: Denkmälerkunde [STEOP]	VO	4	2	2
<b>Modul GE</b>	<b>Geisteswissenschaftliches Erweiterungsfach</b>		<b>24</b>		<b>1–2</b>
<b>Modul C</b>	<b>Archäologische Arbeitstechniken</b>		<b>8</b>	<b>4</b>	
C.1	Dokumentieren und Zeichnen archäologischer Denkmäler	PS	4	2	1
C.2	Beschreiben und Bestimmen archäologischer Denkmäler	PS	4	2	2
<b>Modul D</b>	<b>Griechische Archäologie</b>		<b>10</b>	<b>4</b>	
D.1	Griechische Archäologie: Spezialthema	VO	4	2	3
D.2	Griechische Archäologie: Spezialthema	SE	6	2	5
<b>Modul E</b>	<b>Italische und Römische Archäologie</b>		<b>10</b>	<b>4</b>	
E.1	Italische und Römische Archäologie: Spezialthema	VO	4	2	4
E.2	Italische und Römische Archäologie: Spezialthema	SE	6	2	5

## Im Zeichen der Maske Die Corona-Pandemie prägte das erste Jahr im Leben des Museums Murtal

Philipp Odelga

**D**er erste Geburtstag des Museums Murtal am 8. November 2020 fiel düster aus. Die geplante Feier samt bereits avisierten Pressekonzert musste abgesagt werden, die Fahnen, die unser Team am Museumsvorplatz aufziehen wollte, blieben eingerollt. Der Grund: Mit 2. November wurden die österreichischen Museen aufgrund der Corona-Pandemie erneut geschlossen. Der verschärfte Lockdown ab dem 17. November und die dramatische Zunahme an Infektionen und auch Todesfällen haben vor Augen geführt, dass es sich dabei letzten Endes wohl um eine notwendige Maßnahme gehandelt hat.



Abb. 1: Corona-Kultwagen-  
figur mit Maske (Grafik: Pienette  
Coetzee)

### Zwischen Sichtbar-Bleiben & COVID-Cluster

Der zweite Lockdown 2020 ist der vorläufige Endpunkt im ereignisreichen ersten Jahr des neuen Hauses. Dabei sind die Erfahrungen im Umgang mit der Pandemie so vielfältig wie die BesucherInnen des Museums. Die sich laufend ändernde Situation mit Beschränkungen, Lockerungen, Unschärfen der Verordnungen, Stimmungslagen zwischen Schrecken, Erleichterung, Widerborstigkeit, Resignation und Humor machten Besuch und Arbeit im Museum zu einer Herausforderung.

Das galt auch für sämtliche Veranstaltungen, bei deren Planung und Durchführung immer zwischen dem Wunsch des Sichtbar-Bleibens und der Sorge um mögliche Ansteckungen oder gar einem möglichen COVID-Cluster im Museum abgewogen werden musste.

### Trotz allem: ein Archäologie- museum für BesucherInnen

Trotz aller Einschränkungen war das Interesse an den Funden aus Strettweg-Waltersdorf im ersten Jahr des Bestehens groß: Mehr als 2.600 BesucherInnen kamen in die Ausstellung, zu Führungen, Workshops und Vorträgen im Museum.



*Abb. 2: Museumsführungen und Interaktionen für Kinder im Jahr 2020 im Museum Murtal*

Die Ausstellung beginnt als Zeitreise in der Gegenwart und führt über historische Zeitenwenden und Epochen fast 3000 Jahre zurück in die Hallstattzeit. Ein Raum mit begehbare Landkarte stellt die festgestellten Siedlungen der Epoche der heutigen Situation gegenüber. Den vielfältigen Methoden der Archäologie ist der anschließende Raum gewidmet, in dem auch interaktiv „gegraben“ werden kann. Die beiden großen „Fürstengräber“, das 2012 wiederentdeckte Kultwagengrab und das ungestörte Helmgrab mit seiner reichen Waffenausstattung, bilden Höhepunkt und Abschluss der Ausstellung.

Bei der Museumsarbeit kam dem Aufbau der Vermittlung, also den Führungs-

programmen, ein großer Anteil zu. Dabei nimmt das Museum Murtal die Haltung ein, dass neben der Vermittlung von Faktenwissen auch individuellen Erfahrungen und persönlichen Lernprozessen Platz eingeräumt werden soll. Die Möglichkeit, die Objekte über ihren archäologischen Kontext hinaus auch als Zeugnisse allgemeiner und überzeitlicher menschlicher Verhaltensweisen zu lesen, öffnet BesucherInnen eine ergänzende Sicht auf die faszinierenden Funde. Durch die direkte Auseinandersetzung mit Kultwagen, Bronzehelm und Co. können emotionale Verbindungen zu den Menschen der Vergangenheit und Bezüge zur persönlichen Lebenswelt der Besucher/innen geknüpft werden.

Im Rahmen von Führungen gelingt das manchmal besser, manchmal schlechter, abhängig von den Grund- und Erwartungshaltungen der BesucherInnen und natürlich auch der Vermittlungspersonen. Entscheidend ist der Versuch, als Museum keinen Ort der rein normativen Wissensvermittlung darzustellen, sondern den einzigartigen Objekten auch einzigartige BesucherInnen gegenüberzutreten zu lassen. Im Verlauf des ersten Jahres hat sich gezeigt, dass die Dauerausstellung in dieser Hinsicht äußerst gelungen ist und vielfältige Verbindungen ermöglicht.

## Jahreschronik

24

### 2019

November

- 07. Voreröffnung mit Vorträgen von Bernhard Hebert, Markus Egg und Susanne Tiefengraber
- 08. Eröffnung des Museums Murtal: Archäologie der Region
- 14. Regionale Vernetzung mit Vereinen und Museen aus der Region Murau-Murtal. Vortrag Bernhard Schrettle: „Archäologie im Murtal. Von der Urgeschichte bis ins Mittelalter“
- 28. Der Duft der Hallstattzeit: Themenführung und Aromaworkshop in Kooperation mit der Landschaftsapotheke Judenburg

Dezember

- ab 14. jeden Samstag, 14 Uhr: Führung durch die Dauerausstellung
- 24. Weihnachts-Kinderprogramm
- 28. Schauguss eines Bronzeschwerter nach Vorbild des Schwerter aus Tumulus II (Andreas Proksch)

### 2020

Februar

- 29. Vorträge der Restauratoren Ulrike Lehnert und Maximilian Bertet und Präsentation einer Replik des Bronzehelms aus Tumulus II.

März

- 16. COVID: Erster Lockdown, vollständige Schließung. Einrichtung eines 360°-Rundgangs über Google Maps

Mai

- 15. COVID: Lockdown endet, Maskenpflicht für Besucher und Museumsteam, Abstandsregel, Flächenbeschränkung: eine Person/20 m<sup>2</sup>

Juni

- 01. Flächenbeschränkung aufgehoben, Maskenpflicht für Personal, Masken für BesucherInnen, wenn die Abstandsregel nicht eingehalten werden kann
- 15. MNS-Pflicht für BesucherInnen wird aufgehoben, Abstandsregel bleibt aufrecht

Juli

neue Öffnungszeiten: Donnerstag bis Sonntag, 11-17 Uhr

- 11. Vortrag Markus Handy: „Mythos Noreia“ in Zusammenarbeit mit dem Verein Keltisches Noreia. Veranstaltungsort ist das Königshaus in Noreia
- 30. Regionale Vernetzung mit Vereinen und Museen aus der Region Murau-Murtal  
Vortrag Helmut Birkhan „Die Kelten – Kultur, Geheimnis und Vermächtnis“ im Saal der Alten Wirtschaftskammer Judenburg

August

erweiterte Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag, 10-17 Uhr

- 7. Workshop – historische Textiltechniken
- 9. Kinderprogramm „Suchen, graben, finden“

September

COVID: erneute Maskenpflicht, Beschränkungen bei Veranstaltungen und Führungen

- 10. Vortrag Wolfgang Artner „Zur Eisenzeit in Steiermark und Kärnten“
- 27. Kinderprogramm „Auf der Jagd nach den Hallstattschätzen“

Oktober

COVID: verschärfte Beschränkungen bei Veranstaltungen und Führungen, Contact Tracing

- 4-13. ORF-Museumszeit als Ersatz für die „Lange Nacht der Museen“
- 4. Themenführung Waffen
- 10. Kinderprogramm „Nachricht an die Zukunft - Wir basteln eine Zeitkapsel“

November

- 2. COVID: „Lockdown light“, Museen werden geschlossen
- 17. COVID: zweiter umfassender Lockdown beginnt

# Kultwagen – Überlegungen zu Funktion und Herkunft

Bernhard Schrettle



Abb. 1: Kultwagen von Strettweg (Universalmuseum Joanneum, Foto: N. Lackner)

Im Jahr 1851 wurden von Ferdinand Pfeffer, einem Bauern aus Strettweg, beim Pflügen seines Feldes erste Funde gemacht, die sich später einem der wichtigsten österreichischen Denkmäler – dem berühmten Kultwagen von Strettweg – zuordnen ließen. Es handelt sich um einen bronzenen Wagen, der in der Zeit der Hallstattkultur (etwa 850–450 v. Chr.) in einem monumentalen Grabhügel als Beigabe mitgegeben wurde. Auf diesem Wagen befinden sich 12 Personen und eine zentrale deutlich größere mittlere Figur, eine nackt dargestellte Frau, die über dem Kopf eine Schale hält. Bei den kleineren Personen handelt es sich um vier bewaffnete Reiter, zwischen denen sich je ein Mann und eine Frau be-

finden, wobei der Mann in seiner rechten erhobenen Hand ein Beil hält. Vor den beiden befindet sich eine Zweiergruppe, zwischen denen sich ein großer Hirsch befindet. Aufgrund des erhobenen Beils kann darauf geschlossen werden, dass die Opferung eines Hirschs dargestellt ist. Ob diese zu Ehren der größeren Frauengestalt stattfand, bei der es sich daher um eine Göttin handelt, oder ob mit dieser eher eine Priesterin dargestellt werden sollte, ist nicht eindeutig. Die dargestellte Person trägt über der Hüfte einen breiten Gürtel, ist sonst aber nackt, sowie eine Kopfbedeckung, die als Polos bezeichnet wird. Dadurch, dass sie als Mittelfigur doppelt so groß ist wie alle anderen dargestellten Personen, die ihr den Rücken

zukehren, ist sie einer anderen Sphäre zugehörig. Der Hirsch hatte als Opfertier generell eine große Bedeutung. Die Göttin der Jagd, die auch als Herrin der Tiere bezeichnet wurde, war in der antiken Welt Artemis, und daraus schlossen mehrere Forscher auf einen entsprechenden Kult, der im Wagen von Strettweg dargestellt gewesen sein könnte. Aus der Frauengestalt auf eine Fruchtbarkeits- und Vegetationsgöttin zu schließen, die in der keltischen Zeit dann unter dem Namen Noreia verehrt wurde, ist eine andere Hypothese. Im Jahr 2012 wurde der Tumulus wiederentdeckt und wissenschaftlich untersucht. Eine der bedeutenden Erkenntnisse war, dass hier eine Frau bestattet war, die durch die mitgegebenen reichen Gewän-

der, Schmuck und Trachtausstattung als besonders wichtig ausgezeichnet war. Die Möglichkeit, dass die bestattete Person eine Priesterin war, kann demnach in Erwägung gezogen werden.

Der Kultwagen von Strettweg reiht sich ein in eine Reihe weiterer Kultwägen. Ein Exemplar aus Acholshausen (bei Würzburg) gehört in die sog. Urnenfelderkultur (um 1000 v. Chr.), womit es also deutlich älter ist als der Wagen aus Strettweg. Weitere Stücke stammen auch aus Dänemark, aus Böhmen, und sogar aus Zypern ist ein vergleichbares Stück bekannt. Das Fundstück aus Strettweg gehört zu den Kultwägen, die über einen Kessel verfügen und damit der Kategorie der Kesselwägen zugeordnet werden können. Der Wagen hebt sich aber durch die reiche figurliche Ausstattung deutlich ab von den anderen zumeist viel einfacheren Stücken. Die Darstellung einer Opferzeremonie mit Hirschopfer ist in diesem Zusammenhang einzigartig. Auffallend ist, dass die Wägen in Gräbern gefunden wurden, in einem Fall befanden sich in dem Kessel sogar verbrannte Reste des Verstorbenen. Geographisch und

zeitlich näher sind der sog. Kultwagen von Frög (Gemeinde Rosegg, Kärnten), der aus Blei besteht und der aus einem reich ausgestatteten Hügelgrab stammt, aber auch aus Radkersburg stammen Reste eines Wagens. Mehrere weitere Wägen aus dem Zeitraum zwischen dem 9. und dem 7. Jahrhundert stammen aus Grabhügeln. Auch aus Keramik gefertigte Miniaturwägen sind gerade aus dem Osthallstattkreis mehrfach bekannt – Stücke die dann sogar als Wagenurne bezeichnen.

Um einen anderen Kultwagen handelt es sich beim Sonnenwagen von Trundholm (Dänemark; Abb. 4). Er wird in die mittlere Bronzezeit (um 1400 v. Chr.) datiert. Mit einer Länge von fast 60 cm ist er noch deutlich größer als der 34 cm lange Wagen aus Strettweg. Dargestellt ist ein Pferd, das eine vergoldete Scheibe hinter sich her zieht. Dabei ging man in der Regel davon aus, dass damit die Fahrt der Sonne über das Firmament symbolisiert werden sollte. Ein derartiges Motiv – die Darstellung der Reise der Sonne über das Himmelszelt – ist auch aus anderen Kulturen bekannt, weshalb die Deutung für das dänische Stück auch schlüssig ist. Der

Wagen symbolisiert dabei also die Reise. Im Fall der Wagenurnen ist wohl die Reise ins Jenseits gemeint und auch im Fall des Kesselwagens, in dem Reste des Leichenbrandes enthalten waren, erscheint eine solche Interpretation möglich.

Der sakrale Charakter des Wagens war wohl in vielen Kulturen wichtig. So standen im Tempel Salomos in Jerusalem zehn Bronzekessel auf vierrädrigen Wägen (1 Könige 7, 27–39). Nach der Beschreibung dürften diese das Werk phönizischer Handwerker gewesen sein und Vorbilder aus Zypern besitzen. Eines der spektakulärsten Stücke, der Kesselwagen von Bisenzio (Abb. 5), erinnert ebenfalls an Stücke aus Zypern, andererseits bildet er auch den besten Vergleich zum Kultwagen von Strettweg. Der Kesselwagen wurde in dem Grab von Olmo Bello gefunden und wird ins 8. Jh. datiert. Er ist durch kleinplastische Figuren reich ausgestattet, wobei Krieger, aber auch weibliche Figuren, Gefährträger, Pflüger mit Rindern, Hirsch, Widder oder Steinbock dargestellt wurden. Aber auch manche andere Funde aus Gräbern in Mittelitalien zeigen diesen Typus des Kesselwagens. Eugen Woytowisch, der sich mit dem Thema auseinandersetzte, betonte zypriotische Vorbilder, nahm aber auch an, dass die Vermittlung wohl über Griechenland erfolgt sei. Die Zeitstellung der Wägen gehört in die sogenannte orientalisierende Epoche, in der starke Einflüsse aus dem östlichen Mittel-



Abb. 2: Kultwagen aus Dupljaja (Serbisches Nationalmuseum, Belgrad), Foto: Mihailo Grbić (Creative Commons Autorstvo 3.0 Srbija).



Abb. 3: Bronzemünze aus Krannon (Mittelgriechenland, 4. Jh.v. Chr.) mit der Darstellung eines Kultwagens

meerraum festzustellen sind. Diese zeigen sich auch in den Grabbeigaben der Hallstattfürsten der Osthallstattkultur, der Strettweg zuzurechnen ist.

In vielen Kulturen spielten Wagen offenbar eine Rolle. So berichtet der römische Schriftsteller Tacitus von der germanischen Göttin Nerthus, die auf einem geweihten Wagen durchs Land fahre (Germania 10 und 40). Für die sog. Vogelgefäßwägen sind stilisiert dargestellte Wasservögel charakteristisch. Auch auf Münzen der Stadt Krannon in Mittelgriechenland aus dem 5. Jh. v. Chr. ist ein derartiger Kesselwagen dargestellt (Abb. 3). Eine Beschreibung eines hellenistischen Autors zu dem damit verbundenen Kult ist aufschlussreich: Demnach soll dort ein heiliger Kesselwagen in Dürrezeiten in Bewegung gesetzt worden sein, womit man den Gott um Wasser bat, und dieser es in der Folge regnen ließ.

Archäologen und Prähistoriker gingen prinzipiell davon aus, dass die Kultwägen bei rituellen Handlungen Verwendung fanden – darüber, welche Kulthandlungen das aber konkret gewesen sein könnten, wurde nur selten diskutiert. Markus Egg analysierte das Vorkommen und die Verbreitung vergleichbarer Wägen und schloss daraus, dass sie einer kriegerischen Aristokratie vorbehalten war, die über politische, militärische, wirtschaftliche Macht verfügte, die aber mit Sicherheit auch eine zentrale sakrale Rolle einnahm. Welche Bedeutung der Strettweger Wagen also ursprünglich hatte, ist unsicher. Diente der Aufsatz als Behälter, der für die Verbrennung von Weihrauch verwendet werden konnte, oder als Behältnis für Flüssigkeiten, die bei Trankopfern verwendet wurden? Die Becken im salomonischen Tempel werden gemeinhin als Weihwasserbecken verstanden, der Fundort der Wägen in fürstlichen Großgrabhügeln legt jedenfalls nahe, dass diese die bestattete Person auf ihrer letzten Reise noch begleiten sollten.

**Abb. 4: Sonnenwagen von Trundholm, Dänisches Nationalmuseum (Creative Commons -by -SA\_3.0)**



**Abb. 5: Kultwagen aus Bisenzio, Grab Olmo Bello II (Pallottino 1992, Gli Etruschi e l'Europa, S 162)**



**Abb. 6: Kultwagen aus Peckatel im Archäologischen Museum Groß Raden ( Mecklenburg; 13./11.Jhdt. v.Chr.) (Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 International)**

#### Literatur:

Christopher Pare, Der Zeremonialwagen der Hallstattzeit: Untersuchungen zu Konstruktion, Typologie und Kulturbeziehungen, in: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Band 12, Bonn 1987.

Markus Egg, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark, RGZM Monographien 37, Mainz 1996, 29–36.

Markus Egg - U. Lehnert - R. Lehnert, Die Neurestauration des Kultwagens von Strettweg in der Obersteiermark, Restaurierung und Archäologie 3, 2010, 1-25.

János Gömöri, Grab der Osthallstattkultur mit Kultwagen aus Fertőendréd (Kom. Sopron, Ungarn), in: Nord-Süd, Ost-West Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Akt. der Int. Tagungen der AG Eisenzeit ... 2002. (Hrsg. v. E. Jerem, M. Schönfelder und G. Wieland), Budapest 2010, 61–75.

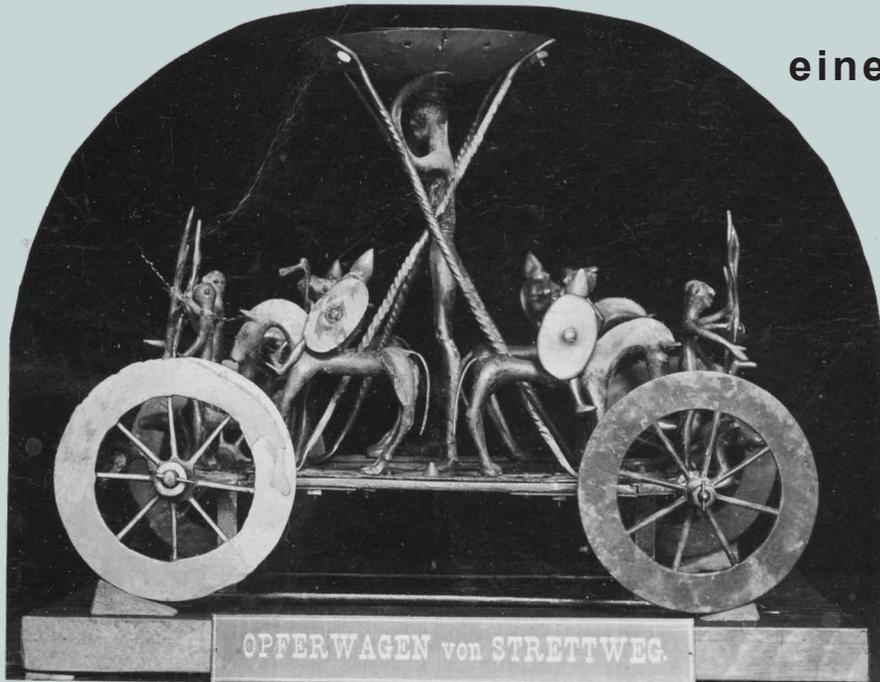
Eugen Woytowitsch, Die Wagen der Bronze- und frühen Eisenzeit in Italien, Frankfurt 1974.

# MUSEUM MURTAL

Archäologie  
der Region

# der KULTWAGEN von STRETTWEG

RESTAURIERUNG  
und REZEPTION  
einer archäologischen Ikone



SONDERAUSSTELLUNG  
MAI 2021



Archäologiemuseum  
Schloss Eggenberg  
Universalmuseum Joanneum



## NEUERSCHEINUNG:

## Hineingezogen in die Hallstattzeit

Der Archäologie-Comic zur Hallstattzeit,  
dem Falkenberg und einer Zeitreise, ab  
sofort im Museum Murtal erhältlich!

Museum Murtal – Archäologie der Region  
Herrengasse 12, 8750 Judenburg  
T: 03572 20388 [info@museum-murtal.at](mailto:info@museum-murtal.at)